

Nächster Halt: Schlieremer Berg

Schlieren Der Stadtrat erteilt dem Ruftaxi eine Abfuhr, zieht aber eine Haltestelle für den Uitiker Ortsbus in Betracht

VON ALEX RUDOLF

Erneut sorgt die Anbindung der Schlieremer Aussenquartiere für Gesprächsstoff. Der Stadtrat hat drei Varianten für ein Ruftaxi geprüft und gestern bekannt gegeben, dass keine davon sinnvoll sei. Damit reagiert er auf ein Postulat aus der Feder von Gaby Niederer (Quartierverein). Die Gemeinderätin stützte sich in ihrem Vorstoss auf den Urnengang vom vergangenen Juni. Damals hatten sich 45 Prozent des Schlieremer Stimmvolks für die Ortsbus-Initiative ausgesprochen, die ebenfalls einen besseren Anschluss verlangte. Der Stadtrat begründet seine Ablehnung gegenüber dem Postulat einerseits mit den hohen Kosten, andererseits stehe eine Angebotsverbesserung bereits bevor. Beispielsweise durch die Verlängerung der Buslinie 307 zwischen Bahnhof und Bauhaus, die ab Ende 2017 die Sporthalle Unterrohr sowie das Gebiet der westlichen Lättenstrasse erschliesst. Bewohner des Gebiets Langackerstrasse und Spital würden ab 2022 durch die Limmattalbahn besser an den ÖV angebunden. Und jene des Schlieremer Bergs? «Mit einer allfälligen zusätzlichen Haltestelle des geplanten Ortsbusses Uitikon an der Uitikerstrasse auf Höhe Kampstrasse würden die Bewohner des Alten Zürichwegs und die Besucher der katholischen Kirche eine Möglichkeit erhalten, mit dem Bus ins Zentrum zu fahren», schreibt der Stadtrat. Dies ist ein erstes Zeichen der Exekutive, dass eine Zusammenarbeit mit der Nachbargemeinde zustande kommen könnte.

Erst im vergangenen September bewilligte das Uitiker Stimmvolk einen 2,4-Millionen-Kredit für einen vierjährigen Testbetrieb einer Busverlängerung nach Schlieren. Per Fahrplanwechsel Ende 2017 soll der Ortsbus 201 nicht mehr bei der Haltestelle Wängi wenden, sondern direkt weiter nach Schlieren fahren und dort vor dem Lilienzentrum und beim Bahnhof halten. Das Ja des Uitiker Stimmvolks kam insofern überraschend, als einzig die örtlichen Grünen die Ja-Parole ergriffen. Bereits an der vorbereitenden Gemeindeversammlung in Uitikon wie auch in Parlamentsdebatten in Schlieren wiesen verschiedene Personen darauf hin, dass die beiden Gemeinden Synergien nutzen könnten. Die Schlieremer Gemeinderäte John Daniels (FDP) und Rolf Wegmüller (CVP) reichten kleine Anfragen dazu ein.

«Dies ist die gangbarste Variante»

Bereits vor einiger Zeit haben Gespräche zwischen dem Uitiker Werkvorstand Patrik Wolf (FDP) und seinem Kollegen aus Schlieren, Stefano Kunz (CVP), stattgefunden, wie Letzterer auf Anfrage sagt. «Dabei zeigte sich, dass eine Haltestelle entlang der Linie 201 bei der Kirche die



Die Zeichen stehen gut, dass der Ortsbus 201 ab Ende 2017 nicht nur beim Lilienzentrum und Bahnhof hält, sondern auch vor der katholischen Kirche. WALTER SCHWAGER

10

Prozent der möglichen Fahrten des Dübendorfer Ruftaxis werden tatsächlich in Anspruch genommen. Bei seinen drei geprüften Modellen geht der Schlieremer Stadtrat von der gleichen Auslastung aus.

gangbarste Variante ist», so Kunz. Bereits im März müsse der Stadtrat definitiv entscheiden, ob er die Haltestelle erstellen wolle, da Ende 2017 der Bus-Testbetrieb starten soll.

«Mit diesen Aussichten ergibt es keinen Sinn, ein Ruftaxi zu lancieren», sagt Kunz. Die vom Stadtrat vorgebrachten Varianten sind zudem kostspielig. Für zwei davon würde jährlich ein Betrag von rund 45 000 Franken anfallen, für die Dritte fehlt ein detaillierter Voranschlag. Der Stadtrat orientierte sich bei der Erarbeitung an Eckdaten des Ruftaxis, welches im Jahr 2014 in Dübendorf eingeführt wurde und Gockhausen sowie das Chriesbach-Quartier erschliesst. Dort muss sich der Benutzer 60 Minuten vor fahrplanmässigem Start anmelden, erst dann wird die Fahrt auch durchgeführt. Doch in Dübendorf werden lediglich zehn Prozent aller möglichen Fahrten in Anspruch genommen. In seiner ersten Variante sieht der Schlieremer

Stadtrat vor, dass stündlich drei Schlaufen vom Bahnhof ausgehend zur Brandstrasse, zum Spital Limmattal und zum Alten Zürichweg verkehren. Der Nutzer müsste dafür 5 Franken bezahlen oder im Besitz eines Billetts der Tarifzone 154 sein. Bei 2000 Fahrten jährlich - auch hier ging man wie in Dübendorf von 10 Prozent Nutzung aus - kostet dies 60 000 Franken. Aus Ticketkäufen könnten 15 000 Franken erwirtschaftet werden, die diesem Betrag abgezogen würden.

Bei der zweiten Variante ist vorgesehen, dass nur Bewohner eines bezeichneten Gebiets den Dienst in Anspruch nehmen können. Dies wären die Einwohner am Schlieremer Berg, der Kampstrasse und Lättenstrasse, die laut Berechnungen der Stadt rund 10 bis 15 Prozent der Gesamtbevölkerung Schlierens ausmachen. Damit mehrere Personen gleichzeitig transportiert werden können, müsste das Ruftaxi eine halbe Stunde vor Abfahrt reser-

viert werden. Geht man ebenfalls von einer Auslastung von 10 Prozent aus, ergeben sich Kosten von rund 45 000 Franken jährlich.

Kosten steigen linear

Bei der dritten Möglichkeit sah der Stadtrat vor, das Ruftaxi nur Menschen mit eingeschränkter Mobilität zur Verfügung zu stellen. Problematisch werde dies aber beim Nachweis dieser Einschränkung. Weil die Fitness von älteren Menschen sehr individuell sei, falle das Kriterium Alter weg. Das Anfordern einer ärztlichen Bescheinigung sei sowohl aus Kosten- wie auch aus Persönlichkeitsschutzgründen problematisch und eine Prüfung jedes einzelnen Kunden unverhältnismässig, so der Stadtrat. Bei allen Varianten sei das Kosten-Nutzen-Verhältnis ungünstig, da die Ausgaben linear steigen, wenn die Benützungquote die Zehn-Prozent-Marke übersteigt.

Limmattaler Weine sind noch ein Geheimtipp

Limmattal An der Generalversammlung des Vereins Standortförderung Limmattal in Weiningen gab es neben den Statutgeschäften auch verblüffende Informationen rund um den Weinbau.

VON GABRIELE HEIGL

Es dauerte ein Weilchen, bis die etwa 60 anwesenden Mitglieder des Vereins Standortförderung Limmattal (SFL) die fünf verschiedenen Weiningen Weinsorten verkosten konnten, die nach der Versammlung zum Apéro riche ausgeteilt wurden. Die Geduldsprobe war umso härter zu ertragen, als sich bei gleich zwei Referaten zum Thema Wein die Vorfreude entsprechend entfalten konnte.

Zunächst gab der Weiningen Rebbauehr Werner Ehrsam einen Abriss der Geschichte des Weinbaus im Limmattal. Von den Anfängen der Kletterpflanze in

der Gegend der heutigen Länder Iran und Irak über die römischen Legionäre, denen ein täglicher Liter des Rebensaftes zustand, bis zur Einschleppung der Reblaus aus Amerika. Auch wenn man eine weinbauerische Lösung zur Bekämpfung des Schädling fand, wurde der Weinbau danach nie wieder so gross wie vor dem Auftauchen der Laus. Bereits 1950 wurden auch in Weiningen Rebtraktoren eingesetzt, die heute aus den Weinbergen nicht mehr wegzudenken sind. Und Ehrsam prognostizierte,

dass es nicht mehr lange dauern werde, bis sich die ersten Vollernter über die Limmattaler Weinstöcke hermachten.

Verblüffendes hatte auch Robin Haug, Geschäftsführer Branchenverband Deutschschweizer Wein und Weinbauer aus Weiningen, zu berichten. 1850 war mit über 5000 Hektar der Kanton Zürich das mit Abstand grösste Schweizer Weinanbaugbiet. Der Wein hatte einen hohen Stellenwert und wurde als Nahrungs- und nicht als Genussmittel angesehen; ge-

handelt wurde damit nicht. Das änderte sich in den Jahren von 1900 bis 1980. Handel und steigender Konsum erforderten eine höhere Produktion, die zulasten der Qualität ging. Das schlechte Image, das sich der Limmattaler Wein in dieser Zeit einfiel, haftet ihm zum Teil immer noch an.

Heute setzen die Limmattaler Bauern auf stetige Qualitätssteigerung, besseres Marketing und den Anbau von Sorten, die die Kunden nachfragen. Die Weine haben im Ausland ein sehr gutes

Image, so Haug. Im Inland gibt es unterschiedliche Bewertungen: von «chasch nöd suffice» bis «superguet», aber die Tendenz bewege sich eindeutig gegen gut.

Mit 30 Hektar sei Weiningen im Kanton Zürich mit insgesamt 650 Hektar Anbaufläche nur eine «Weinsel». Die 180 000 Flaschen, halb weiss, halb rot, machen somit nur etwa fünf Prozent der kantonalen Produktion aus. Allerdings ist Weiningen immer die erste Gemeinde im Kanton, die die Trauben erntet. «Daran erkennt man, wie die Weiningen Hänge verwöhnt sind vom Klima, ausserdem ist das auch ein Qualitätsindikator», so Haug. Derzeit seien die Limmattaler Weine, die in der Region als Kulturgut angesehen werden, noch ein Geheimtipp. Daher müsse markttechnisch noch viel gemacht werden, damit die Weine regional besser und interregional überhaupt erst bekannt würden. Und er sieht Defizite in der Digitalisierung. «Da gibt es im Weinbau generell noch Nachholbedarf. Wer keine Internetseite und kein Facebook-Profil hat, existiert heutzutage nicht.»

STANDORTFÖRDERUNG LIMMATTAL

«Projekt Zukunft» soll Synergien nutzen

An der Generalversammlung des Vereins SFL am Mittwoch in Weiningen wurde der Vorstand mit dem Präsidenten Toni Brühlmann-Jecklin an der Spitze bestätigt und mit Jean-Fritz Weber, Gemeinderat aus Oberengstringen, ein weiteres Vorstandsmitglied hinzugewählt. Die Jahresrechnung 2016 bei einem Auf-

wand von 159 000 Franken und einem Ertrag von 125 000 Franken wurde einstimmig genehmigt. Der Verlust von 34 600 Franken wurde dem Eigenkapital zugewiesen.

2017 wird ein neues «Projekt Zukunft» auf den Weg gebracht. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des Dietiker Standortförderers Michael Seilersoll ein

Konzept für die weitere Zukunft der Standortförderung Limmattal erarbeiten. Da verschiedene Organisationen in diesem Bereich aktiv sind, peilt die SFL vor allem die Nutzung von Synergien an. Dabei lässt sich der Verein von der Universität St. Gallen bei der Prozessberatung und Moderation unterstützen. (GAH)